

# **Der Bologna-Prozess und die Folgen für Theologie und Kirche.**

Gedanken zur Auswertung der Bamberger Tagung

von

Heinrich Bedford-Strohm

Auf der Tagung wurde leidenschaftlich über das Thema diskutiert. Dass ein auf den ersten Blick eher trocken klingendes Thema wie Studienreformen mit solcher Leidenschaft diskutiert wurde, kann als gutes Zeichen interpretiert werden. Denn in diesen Diskussionen ging es um die Theologie überhaupt, um das, was an ihr unverzichtbar ist sowie um ihr Verhältnis zur Gesellschaft und zu dem, was diese Gesellschaft bewegt.

Es bestand breite Einigkeit,

- dass ein möglichst hohes Maß an internationaler Kompatibilität des Theologiestudiums zu begrüßen ist.
- dass die Frage, ob der Bologna-Prozess in der bisherigen Form diesem Ziel zu dienen vermag, weiter kritisch geprüft werden muss.
- dass die Diskussion um den Bologna-Prozess auch die Chance enthält, die theologische Ausbildung zu verbessern.
- dass es Ziel der Gestaltung des Bolognaprozesses in der Theologie sein muss, die theologische Ausbildung ohne Qualitätsverlust zukunftsfähig zu machen.

Trotz unterschiedlicher Meinungen über den konkreten Umgang mit dem Bologna-Prozess in der Theologie können folgenden Punkte als Ertrag der Tagung festgehalten werden:

- Die im Bologna-Prozess vorgesehene Modularisierung bietet grundsätzlich die Chance, das theologische Studium durchlässiger zu machen und Brücken zwischen dem Studium der Theologie und anderen Studiengängen zu schaffen. Interdisziplinäres Arbeiten, der Blick in die anderen Wissenschaften, der schon jetzt zu einem Qualitätsmerkmal guter Theologie gehört, kann dadurch gestärkt werden.
- Die Modularisierung der theologischen Studiengänge darf aber nicht zur Verschulung führen. Neben der Vermittlung von Grundwissen muss die Freiheit zur eigenen Schwerpunktsetzung erhalten bleiben
- Der B.A. als berufsqualifizierender Abschluss stößt auf gravierende Probleme. Die in der Diskussion befindliche Vorgabe, dass nur ca. 20% der B.A.-Absolventen anschließend einen M.A. erwerben, ist für die Theologie nicht umsetzbar. Im Hinblick auf das Pfarramt stößt die Vorstellung auf breite Ablehnung, einen ‚clerus minor‘ mit B.A.-Abschluss einzuführen. Für die Vermittlung von christlicher Religion ist eine gründliche Auseinandersetzung mit der Theologie mit Raum für die Entwicklung eines eigenen theologischen Urteils unverzichtbar. Dass dafür ein Studium von mindestens 10-12 Semestern notwendig ist, wurde von niemandem auf der Tagung bestritten.
- Ein für die Gestaltung der theologischen Ausbildung spezifisches Problem sind die alten Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch. Von immer mehr Studierenden müssen alle drei Sprachen an der Universität erlernt werden. Als Voraussetzung für vertiefte theologische Studien müssten sie einerseits in den B.A. gehören. Andererseits kann der B.A., wenn er Grundvoraussetzung

für *alle* theologischen Ausbildungsgänge sein soll, nicht die Last des Erlernens der drei alten Sprachen tragen. Mein Eindruck von der Diskussion an diesem Punkt führt zu dem Ergebnis, dass weder aus rein pragmatischen Gründen eine Verkürzung des Sprachstudiums angestrebt noch eine solche Verkürzung von vornherein zum Tabu erklärt werden kann. Auch in vielen informellen Gesprächen am Rande wurde danach gefragt, wie der Wert des Einblicks in die Denkweise der alten Sprachen für das Verständnis der Texte erhalten bleiben kann, ohne mit dem Aufwand von drei oder mehr Semestern Studium verbunden zu sein.

- Auf das Examen als zusammenhängende studienabschließende Prüfung kann nicht verzichtet werden. Die Fähigkeit, das im Laufe des Studiums Erlernte zusammen zu denken, gehört zum Erfolg eines theologischen Studiums und muss daher auch am Ende dieses Studiums nachgewiesen werden. Über den Stellenwert und Umfang eines solchen Examens wurden allerdings unterschiedliche Vorstellungen geäußert, vom klassischen Abschlussexamen mit umfangreicher Vorbereitung (gegenwärtig ein Jahr), wie wir es jetzt kennen, bis zum Abschlussmodul, in dem das Erlernte zusammengedacht wird.
- Die Kompatibilität von Lehramtsstudium und Pfarramtsstudium muss gewährleistet bleiben. Die Ungleichzeitigkeit in der Einführung konsekutiver Studiengänge und möglicherweise bleibende Unterschiede im Aufbau der Studiengänge dürfen nicht dazu führen, dass die Kompatibilität von Pfarramtsstudiengang und Lehramtsstudiengang gefährdet wird. Die Fakultäten müssen personell in der Lage sein, für beide Studiengänge Angebote zu machen und auf Nachfrageveränderungen flexibel zu reagieren.
- Großes Interesse fand die Diskussion in der Schweiz, die Prof. Dr. Konrad Schmid anhand des modularisierten Pfarramtsstudiengangs der Universität Zürich vorstellte. Insbesondere die Freiheit zu eigenen Studienschwerpunkten, die dabei gewahrt bleibt, stieß auf Zustimmung.
- Aus den Beiträgen von Prof. Dr. Alfred Hierold, Mitglied der vatikanischen Kommission zum Bologna-Prozess und Mitglied der entsprechenden Kommission der Deutschen Bischofskonferenz sowie Prof. Heinz Josef Fabry, Vorsitzender der Bologna-Kommission des katholisch-theologischen Fakultätentages, wurde deutlich, dass die Überlegungen auf katholischer Seite den schon jetzt in der Schweiz entwickelten evangelischen Studiengängen stark ähneln. Hier wäre eine bessere ökumenische Abstimmung auch innerhalb der Bundesrepublik Deutschland zu wünschen.

Auf breite Zustimmung stießen die zehn „Eckpunkte für eine Positionsbestimmung zum Bologna-Prozess im Blick auf das Theologiestudium“ die der Kontaktausschuss von EKD und Fakultätentag am 27. September 2004 vorgelegt hat (siehe Beitrag in diesem Heft). Diese Eckpunkte lehnen den Bologna-Prozess nicht grundsätzlich ab, knüpfen seine Umsetzung aber an bestimmte Bedingungen. Diese Bedingungen sollen gewährleisten, dass das Theologiestudium nicht an Qualität verliert, sondern zukunftsfähig bleibt.

Ob die Kirchen die geforderten konsekutiven Studiengänge auch in der Ausbildung für das Pfarramt akzeptieren werden, wird davon abhängen, wie sich die in den Eckpunkten skizzierten Maßgaben umsetzen lassen.